

Lara Hoffmann zum Thema Sportförderung

„Ich bin ein gutes Beispiel für die Athleten, die man jetzt nicht mehr fördern will“

Lara Hoffmann kam bei Olympia 2016 in der Staffel über 4 x 400 Meter zum Einsatz.



Lara Hoffmann (LT DSHS Köln) ist eine der schnellsten deutschen 400-Meter-Läuferinnen, sie studiert an der Deutschen Sporthochschule Köln. Nach dem Inkrafttreten der Leistungssportreform macht Hoffmann sich Sorgen, aus dem Förderraster zu fallen. Im Gespräch mit **Leichtathletik** verrät sie, wie sie sich auf den „Worst Case“ vorbereitet und warum sich die Athleten beim Thema Sportförderung nicht alle einig sind.

Lara Hoffmann, wir wollen heute mit Ihnen über Sportförderung sprechen. Verraten Sie uns, wie und in welchem Umfang Sie gefördert werden?

Mein Finanzierungs-Netzwerk setzt sich aus vielen verschiedenen Positionen zusammen. Meine Eltern unterstützen mich, mein Verein LT DSHS Köln, ich bekomme Bafög, habe ein Deutschland-Stipendium, bekomme Sporthilfe und habe ein Deutsche-Bank-Stipendium. Mit Ausnahme des Unterhaltes von meinen Eltern können sich die Posten jedes Jahr verändern. Wenn die Spitzensportreform in Kraft tritt und ich nicht mehr im Kader sein sollte, würde das Geld von der Sporthilfe und vom Deutsche-Bank-Stipendium wegfallen. Das ist der Hauptanteil meiner Förderung. Die Höhe des Bafög-Betrages ist von vielen Faktoren abhängig, zum Beispiel von der Einkommenssituation meiner Eltern, vom Studienstatus meiner Schwester, und die Zahlungen würden ganz eingestellt, wenn ich zu lange studieren würde.

Gibt es beim Bafög keine Verlängerung für Leistungssportler?

Eine Regelung, nach der Leistungssportler grundsätzlich länger Bafög beziehen dürfen, gibt es nicht. Wenn man aber beispielsweise verletzt ist und aus diesem Grund keine praktischen Prüfungen absolvieren kann, verlängert sich die Förderdauer.

Was ist das Deutschlandstipendium?

Das ist ein Stipendium durch den Bund und regionale Förderer, die in meinem Fall von der Deutschen Sporthochschule, angeworben werden. Diese Förderer übernehmen einen Teil der Finanzierung. Meinen Betrag teilt sich der Bund mit der Deutschen Telekom. Es gibt verschiedene Kategorien, in denen man sich für das Stipendium bewerben kann, was ich jetzt auch wieder getan habe. Ob ich weiter gefördert werde, weiß ich aber erst, wenn das Semester wieder läuft.

Im Juni haben Sie an der Sporthochschule an einer Diskussionsveranstaltung zum Thema Leistungssportreform teilgenommen. Die Leitfrage des Abends war: „Welchen Spitzensport wünscht sich Deutschland?“. Welchen Spitzensport wünscht sich denn Lara Hoffmann? Das ist nicht leicht zu beantworten, weil die Perspektiven je nach Sport so unterschiedlich sind. Im Fußball wünscht man sich vielleicht mehr Transparenz, in der Leichtathletik wünscht man sich, dass es keine überzogenen Medaillenansprüche gibt, und klare Anti-Doping-Bestimmungen, die für alle Länder gelten. Das sind nur Beispiele.

Und ganz allgemein?

Da wünsche ich mir einen humanen Spitzensport, bei dem die Zuschauer sich vorzustellen versuchen, was Sportler alles leisten. In London habe ich das erlebt: eine Achtung vor guten Leistungen aller Athleten, egal aus welchen Ländern sie kamen. Und ich wünsche mir, dass es eine Förderung gibt, die es nicht nur den Allerbesten, sondern auch denen, die beispielsweise zu den besten Acht gehören, ermöglicht, sich den Leistungssport zu leisten. Es sollte nicht nur darum gehen, um jeden Preis mehr Medaillen zu produzieren.

Während des angesprochenen Abends in der Sporthochschule im Juni soll es zwischen Ihnen und Dirk Schimelpfennig, Vorstand Leistungssport beim DOSB, der dort die Leistungssportreform vorgestellt hat, zu kontroversen Diskussionen gekommen sein. Was waren die Hauptstreitpunkte?

Beispiel für die Athleten, die man jetzt nicht mehr fördern will“

Da gab es einiges. Wichtig war für mich zum Beispiel die Frage, wie Athleten gefördert werden sollen, die quer einsteigen oder verletzt sind. Ich habe beide Fälle selber erlebt und bin damit in dem System, das wir bislang hatten, zurechtgekommen. Ich prognostiziere jedoch, dass das durch die neue Reform nicht mehr so sein wird.

Warum?

Ich bin im Jahr 2013 als Quereinsteigerin in den Kader gekommen – und das, obwohl ich bei Deutschen Meisterschaften mehrfach nur Vierte geworden bin. Was meinen Leistungsbereich anging, habe ich mich in dem Jahr allerdings, gerade bei den Meisterschaften, deutlich verbessert. 2015 habe ich dann meinen Kaderplatz behalten, obwohl ich zwei Knieoperationen hatte. Ich habe das Vertrauen des Verbandes und der Trainer genossen und am Ende zeigen können, dass ich es trotz des Krisenjahres doch noch zu den Olympischen Spielen geschafft habe. Diese Entwicklung, die ich durchlebt habe und die auch andere Athleten durchleben können, wird im neuen System, so fürchte ich, nicht mehr möglich sein.

Bleibe noch die Frage nach dem Verletzungsfall ...

... genau. Wie werden verletzte Athleten im neuen System aufgefangen? Gibt man ihnen ein „Gnadenjahr“, in dem sie weiter gefördert werden? Gibt es eine Ausgleichsförderung und Möglichkeiten zur Behandlung? Außerdem ging es mir um die massive Einstampfung von Förderplätzen, die das neue Fördersystem zwangsläufig mit sich bringt, weil man den B-Kader, den es jetzt gibt, in dieser Form nicht mehr will. Aus diesem Kader können es aber auch Athleten zu Olympia schaffen, so wie ich das auch geschafft habe. Ich bin ein gutes Beispiel für die Athleten, die man jetzt nicht mehr fördern will.

Wie groß ist Ihre Angst, nicht weiter im Kader zu sein und damit nicht mehr gefördert zu werden?

Groß und sehr existent. Die Entscheidung fällt nach der Spitzensport-

tagung in Kienbaum (28. September bis 1. Oktober 2017, Anm. d. Red.), nach der die Kader benannt werden.

Ende 2016 wurden die Rahmenbedingungen für die Spitzensportreform beschlossen. Haben Sie das Konzept komplett gelesen? Ja, habe ich.

Glauben Sie, dass viele andere Athleten das auch getan haben? Nein.

Im Konzept heißt es, es sei auch in Zusammenarbeit mit Athleten erarbeitet worden. Wussten Sie, an wen Sie sich hätten wenden müssen, um Einfluss zu nehmen?

Max Hartung (Säbelfechter, Anm. d. Red.) ist Vorsitzender der Athletenkommission im DOSB, Martina Strutz ist unsere Ansprechpartnerin im DLV. Die Spitzensportreform war immer das große, schwarze Monster, das auf uns alle zugekommen ist. Ich erinnere mich aber an niemanden, der mir erzählt hätte, er sei zum DLV, zum DOSB oder zur Sporthilfe gegangen und hätte dort seine Anregungen für die Reform mitgeteilt.

Hätte man das aber nicht tun müssen?

Klar. Das hätten am besten alle gemeinsam getan. Es gab ja hier und da, auch bei uns Leichtathleten, einige, die sich in letzter Zeit laut geäußert haben und ihre Unzufriedenheit

kundgetan haben. Das ist natürlich gut, weil es noch mal aufrüttelt, und die Aufmerksamkeit kam ja auch. Es müssten aber alle zusammenhalten und geschlossen sprechen. Vielleicht ist dafür die Lethargie aber ein bisschen zu groß. Viele Topleute sind bei der Polizei oder bei der Bundeswehr und ziehen es vielleicht vor, sich keinen Stress zu machen.

Fehlt es an der Bereitschaft der starken Athleten, sich für die schwächeren einzusetzen?

Nicht bei allen. Gerade über das Thema Geld redet aber niemand so gerne, und viele wollen nicht riskieren, in einem schlechten Licht dazustehen und wollen keinen Streit vom Zaun brechen, der sich negativ auf sie oder ihre Förderer auswirken könnte. Es ist aber auch schwierig. Man bewegt sich in einem Minenfeld. Was man sagt, kann auch falsch verstanden werden. Einige sind dann eben nicht dazu bereit, ihren guten Stand zu riskieren.

Sie haben vorhin auf einzelne Äußerungen und damit wahrscheinlich auf die Wutrede von Matthias Bühler während der WM angesprochen. Er musste sich dafür auch aus Reihen der Leichtathleten Kritik gefallen lassen, unter anderem jüngst von Gina Lückenkemper. Wie haben Sie seine Äußerungen aufgefasst? Grundsätzlich fand ich gut, dass das Thema zur Sprache und damit ein

Teil – ich sagte bewusst: ein Teil – der Wahrheit ans Licht kam. Die großen Zeitungen haben berichtet und es wurde bekannt, wie es bei einzelnen Athleten wirklich aussieht. Andererseits war ich überrascht, wie sehr sich Matthias von seinen Emotionen hat leiten lassen. Es wäre vielleicht besser gewesen, das ein bisschen professioneller herüberzubringen. Aber er kam eben auch gerade erst von seinem Lauf, hat zwei Wettkampftage lang alles aus sich herausgeholt. Das darf man nicht vergessen.

Kann es auch anders funktionieren als mit Förderung von Bund oder Verein?

Ich bin dafür vielleicht ein gutes Beispiel. Es hängt sicher auch von jedem selber ab, wie man sich sein Leben als Leistungssportler aufbaut. Es gibt immer irgendwelche Optionen. Ich mache mir gerade auch Gedanken, was passiert, wenn ich nicht mehr im Kader sein sollte. Ich habe beispielsweise schon ein Jobangebot bekommen und auch Gespräche über mögliche Ausgleichsförderungen geführt. Ich bin der festen Überzeugung, dass man sich ein Finanzierungsnetzwerk aufbauen kann, wenn man den nötigen Ehrgeiz und die richtige Einstellung hat.

Wasser auf die Mühlen derer, die nur die absolute Spitze fördern wollen?

Kann sein. Meinen Leistungsbereich findet man auch in ganz vielen anderen Disziplinen wieder. Da sind sicher viele Leute dabei, die einfach aus der Förderung her-



In Rio landeten die Langsprinterinnen am Ende auf Rang neun.



Hoffmann startet für das LT DSHS Köln.

ausfallen, die nebenbei arbeiten müssen, ihr Studium nicht mehr in der Art und Weise wie bislang fortsetzen können und schließlich Sport als Hobby betreiben. Manche kommen vielleicht durch, viele fallen aber raus, wenn es nur einen kleinen Kreis von Athleten gibt, der gefördert wird. Das ist zu elitär und damit nicht das, was meiner Meinung nach den Leistungssport ausmachen sollte. Auch die Plätze vier bis acht bei Deutschen Meisterschaften sind ein Erfolg und sollten als solcher betrachtet werden.

Können Sie die Ansätze, den Fokus auf eine bessere Medaillenausbeute legen zu wollen, dennoch auf eine Art nachvollziehen? In Großbritannien haben im Vorfeld der Olympischen Spiele 2012 in London ähnliche Umstrukturierungen zu insgesamt 65 Medaillen geführt.

Wenn ich Politiker wäre oder an der Spitze des DOSB stünde, würde ich auch darüber nachdenken, wie man mehr Medaillen gewinnen kann. Die Förderung aber auf den kleinsten Kreis von Athleten und Jugendlichen zu konzentrieren, die vielleicht in vier oder acht Jahren bei Olympia dabei sind – vielleicht aber auch nicht – halte ich für falsch. Ebenso wie die Konzentration von Disziplinstandorten

in bestimmten Regionen. Wenn man beispielsweise nach Frankfurt an der Oder ziehen muss, um bestmögliche Bedingungen zum Bahnradfahren zu haben – um mal ein Beispiel von außerhalb der Leichtathletik zu nennen – werden dazu nicht alle bereit sein. Es hat an vielen Eliteschulen des Sports vorher gut funktioniert, Talente zu fördern. Natürlich kann ich verstehen, dass man das ausbauen muss. Aber zu sagen: Ihr kriegt weniger Geld und sollt trotzdem mehr Medaillen gewinnen, obwohl wir Kaderplätze einstampfen und uns auf einen winzigen Kreis von Athleten fokussieren, halte ich für ziemlich radikal.

Fehlt in Deutschland grundsätzlich die Akzeptanz für Leistungen, die unterhalb der Weltklasse liegen?

Nicht, wenn wir mit dem DLV bei Meisterschaften sind. Dort wird uns schon immer das Gefühl vermittelt, ein wichtiger Teil des Teams zu sein. Gesamtgesellschaftlich ist das schwieriger. Wenn ich gesagt bekomme, dass wir mit der Staffel am Ende ganz schön „abgekackt“ sind, aber niemand in der Lage ist einzuschätzen, dass die Schlussläuferinnen der anderen Staffeln Einzelbestleistungen haben, die fliegend zwei bis drei

Sekunden schneller sind als unsere, ist das einfach unverhältnismäßig. Wir können dann trotzdem gute Leistungen abgeliefert haben, stehen aber unter Umständen schlecht da, weil nur der direkte Vergleich beurteilt wird. Da fehlt es an vielen Stellen an Fachkenntnis.

Ein Szenario für die Zukunft: Bei Deutschen Meisterschaften treten in jeder Disziplin drei starke gegen 30 schwache Athleten an. Realistisch oder übertrieben?

Mit der Reform ein realistisches, ohne sie ein unrealistisches Bild (lacht). Nein, im Ernst: Es gibt natürlich immer klare Favoriten, die sich um die Medaillen streiten. Das ist seit Jahren so und in allen Disziplinen ähnlich. Natürlich gibt es immer wieder die Jungen, die überraschen können. Das ist gut und belebt das Geschäft. Aber: Wenn die Reform greifen sollte, werden nur die Guten alle Möglichkeiten haben.

Ein abschließender Blick in Richtung Heim-EM in Berlin 2018. Überwiegt die Freude auf das Riesenergebnis oder die Sorge, sich, auch aufgrund eventuell wegfallender Förderung, nicht qualifizieren zu können?

Gerade gehe ich einen Schritt nach dem anderen an. Ich muss abwar-

ten, ob in dem Brief, der im Oktober kommt, steht, dass ich im Kader bin oder eben nicht. Dann werde ich alles planen: ob ich arbeiten gehen muss oder ob es andere Finanzierungsmöglichkeiten gibt. Aber natürlich ist Berlin allgegenwärtig, schon seit bei Olympia in Rio der letzte Startschuss gefallen ist. Es ist auch großartig, was die Marketingabteilung für eine tolle Werbung macht. Natürlich freue ich mich. Ich werde auch hinfahren, falls ich nicht laufen sollte. Jetzt gerade schwingt aber noch die Angst mit, ob ich Athlet mit Zukunft bleibe, oder ob ich mir diese Zukunft selber bauen muss.

Interview: Daniel Becker



LARA HOFFMANN
LT DSHS Köln

Geboren: 25. März 1991
Disziplinen: 400 Meter
Trainer: Andreas Gentz
Persönliche Bestleistung: 52,84 sec
Größte Erfolge: Deutsche Hallenmeisterin (2016, 2017), Olympiateilnehmerin 2016 (4 x 400 m)